

Zeitschrift: Korrespondenzblatt / Geographisch-Ethnologische Gesellschaft Basel
Herausgeber: Geographisch-Ethnologische Gesellschaft Basel
Band: 8 (1958)
Heft: 1

Artikel: Vom Sinn des Reisens
Autor: Dietschi, Erich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1089964>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

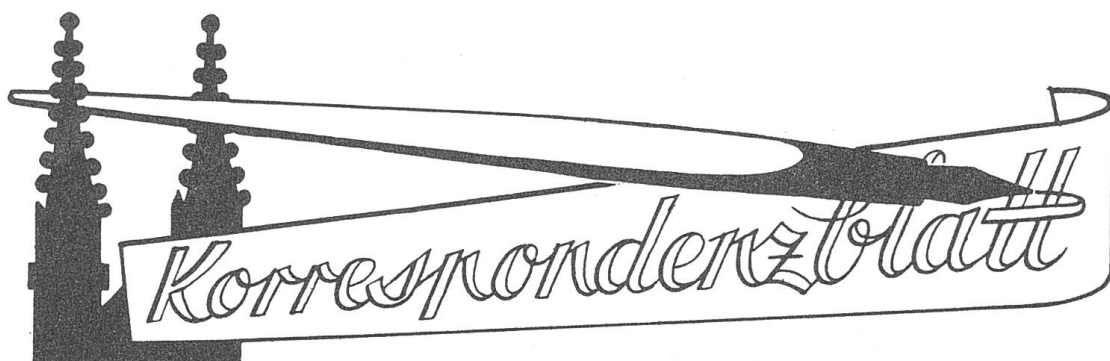
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Geographisch-Ethnologische Gesellschaft

B A S E L

8. Jahrgang, Hefte 1/2
Redaktion: Georg Bienz

September 1958
Redaktionsadresse: Bruderholzallee 45, Basel

Vom Sinn des REISENS

Erich Dietschi, Basel

Vorbemerkung der Redaktion: In der Meinung, dass das hier behandelte Thema einen grossen Teil unserer Mitglieder berührt und interessiert, bringen wir hier die Hauptabschnitte einer Rede zum Abdruck, welche an der Schlussfeier des Realgymnasiums, am 2. April 1958, in der Martinskirche gehalten worden ist.

Sie alle haben schon einmal nachts dem Dröhnen und Sausen eines vorbeifahrenden Zuges zugehört, die Leute an den erleuchteten Fenstern gesehen und plötzlich die heisse Sehnsucht gespürt: Ei, wer da mitreisen könnte! Sie haben das Fernweh erfahren, das unsere Vorfahren beim Klang des Posthorns erfüllte.

Woher kommt wohl dieser intensive Wunsch zu reisen? Wohl in erster Linie von unserem Hunger nach Abwechslung, nach Unterbruch in unserem Alltagsdasein, nach Erlebnissen und Abenteuern, nach Romantik. In jedem geistig beweglichen Menschen steckt immer noch ein bisschen ein Landstreicher.

Ich selber erinnere mich mit besonderer Freude an meine erste grosse Reise bald nach dem Ersten Weltkrieg, durch Oesterreich hinunter nach Ungarn. Wir zwei Studenten hatten 200 Fr. Reisegeld für zwei Monate, schliefen im Freien oder in Wartesälen, reisten zu Fuss oder auf jedem erdenklichen Vehikel. Nie wieder habe ich so mit dem Volke gelebt, wie auf dieser Studentenfahrt als Gast bei einfachen Menschen, in den Wirtshäusern an der Landstrasse. In endlosen Diskussionen mit Arbeitern und Bauern erfuhren wir Zeitgeschichte durch Augenzeugen, erfassten wir mehr vom Wesen fremder Völker, als wir je aus Büchern hätten erlernen können. Es war in der Tat eine sehr abenteuerliche Reise; denn nicht weniger als dreimal wurden wir in jenen aufgeregten Zeiten als Spione angehalten. Das letzte Mal rettete uns nur ein überaus merkwürdiger Zufall. Der Polizeioffizier fand in meinem Hutleder ein zusammengefaltetes Papier. "Aha, Aufzeichnungen," sagte er bedeutungsvoll, und die Menge nahm eine drohende Haltung an. Es war aber ein Konzertprogramm, das ich in den zu grossen Hut gesteckt hatte, ein Konzertprogramm ausgerechnet von Duci de Kerekjarto, dem ungarischen Meistergeiger. "Duci de Kerekjarto, unser Duci!" ging nun ein stolzes Raunen durch das Volk, und der Polizeioffizier entfernte sich mit lächelndem Grusse.

Nun können ja nicht alle Reisen so abenteuerlich sein, aber es gibt ja auch kleine Abenteuer, reizvolle, kleine Erlebnisse, welche in unserem Gedächtnisse haften blei-

ben und die Erinnerung vergolden. Nicht alle Menschen können grosse Taten und Leistungen vollbringen, nicht alle können materiell reich sein, aber alle können reich leben, wenn sie es wirklich wollen, wenn sie bereit sind, auch gewisse Opfer zu bringen, die köstliche Gabe der Erlebniskraft tätig zu entwickeln und die Erlebnisse durch Anstrengungen mancher Art zu verdienen.

Die mühsamste Form des Reisens, die Fusswanderung, ist zugleich die erlebnisreichste. Ich denke hier besonders auch an das Erwandern einer fremden Stadt in der Form des Flanierens. Die bequemste Art des Reisens, das Fliegen, ist erstaunlicherweise auf die Dauer die erlebnisärmste.

Sinnvolles Reisen ist besinnliches Reisen. Dann leben wir dynamischer, intensiver als im Alltag. Schwierigkeiten und Sorgen, welche uns zu erdrücken schienen, verlieren ihr Gewicht in der Flut neuer Eindrücke. Die Dinge in der Ferne erhalten wieder ihre richtigen Proportionen. Das Leben wird wieder doppelt lebenswert. Reisen ist ein ununterbrochenes Lesen im grossen Lesebuch der Schöpfung. Es ist ein Auslesen; denn aus der ungeheuern Zahl von Botschaften, welche unsere Sinne erhalten, lesen wir nur aus, was uns anspricht, was uns entspricht. Der eine liest mit den Augen des Wissenschafters und analysiert die Erlebnisse mit seinem wissenschaftlichen Rüstzeug; der andere liest mit den Augen des Schönheitssuchers, dem das gefühlsmässige Erfassen der Landschaft, das intensive Aufgehen in ihr, die seelische Beziehung zu Land und Volk wichtiger sind als rationales Verstehen. Beide Arten haben ihre Berechtigung. Bei besonders begabten Menschen, z.B. bei dem Dichter-Wissenschaftler Goethe klangen auf seinen Reisen beide Arten des Verstehens zusammen zum ehrfurchtsvollen Staunen über das, was Keller den "goldenen Ueberfluss der Welt" nennt. Dieses Staunen war eine besondere Gabe gerade auch unseres verstorbenen Freundes Rudolf Graber, welcher auf gemeinsamen Fahrten uns die Augen für ganz kleine Erlebnisse zu öffnen wusste, eine Landschaft aber auch im Worte festhalten konnte, wie selten einer.

Reisen so oder so ist auf alle Fälle ein Beitrag zu jener so unendlich wichtigen menschlichen Tätigkeit, der echten Bildung, und zwar zur Bildung des Gefühlslebens wie auch des Intellekts. Sie werden mir antworten: "Bildung - eine Tätigkeit? Bildung ist doch ein Zustand!" Oh, nein, Bildung ist in erster Linie die Fähigkeit, reifer zu werden. Bildung zeichnet sich aus durch einen Reichtum an seelisch-geistigen Beziehungen zu allem, was an uns herantritt. Sie ermöglicht uns, die Sprache der Dinge zu hören. "Dem Tüchtigen ist diese Welt nicht stumm," sagte Goethe im "Faust". Dem Tüchtigen, dem Gebildeten, dem Geschulten!

Hier darf auch einmal ein Lehrer mit Stolz auf den Wert des guten Schulsacks hinweisen, ohne den doch so viele Beziehungen zu den Dingen ganz einfach fehlen. Ich erinnere mich an ein Gespräch mit einem sympathischen jungen Amerikaner, welcher gerade von einem Besuch in Florenz kam. Er erklärte mir, er verstehe unsere Neigung nicht, von allen Häusern die Stile und von allen Plätzen die historischen Ereignisse, die sich dort abgespielt hätten, kennen zu wollen. Ihm genüge es, eine schöne Stadt ästhetisch zu geniessen. So ein Ausspruch tönt ja durchaus plausibel, aber für einen Europäer ist diese Auffassung doch zu einseitig. Dieser Amerikaner verpasste ein ganz wesentliches geistiges Abenteuer. Für ihn füllt sich die Piazza della Signoria nicht mit der lebenslustigen Menge der Renaissance, mit den edeln Gestalten der Mediceer, mit der tragischen Figur des Michelangelo, mit dem fanatisch eifernden Savonarola, der auf eben diesem Platze den Feuertod erlitt. Alle diese und noch viele weitere Beziehungen dieses einzigartigen Ortes fehlen ihm. Aber auch die Wände und Mauern bleiben ihm stumm. Wir erleben beim Durchschreiten einer Stadt an ihren Bauten immer wieder erschüttert das Hochgefühl des Europäers, der sich sagen darf, einen solchen Reichtum, eine solche Fähigkeit, sich immer wieder zu erneuern, immer wieder neue Stile zu bilden und diese Stile von Volk zu Volk und von Künstler zu Künstler abzuwandeln, hat doch wohl keine andere Kultur während so langer Zeit bewiesen. Und hinter diesem Wandel der Stilformen steht ja die ganze ungeheuere Welt der europäischen Geistesgeschichte, nie ruhend, nie erstarrend. So geht uns im Reisen auf, dass unser Abendland trotz aller seiner Schwächen wert ist, geliebt und verteidigt zu werden.

Aber auch andere staatsbürgerliche und erzieherische Erkenntnisse können wir nach Hause tragen. Im kleinen Holland bewundern wir z.B. die Leistungen modernen Städtebaus. Wir sehen neben den alten Städten mustergültige neue Siedlungen, sinnvoll geplant für menschliche Wohlfahrt, nicht in erster Linie für den Gewinn. Wir sehen Schulhäuser, gebettet auf Inseln der Ruhe, am Wasser, zwischen Rasen und Blumen. Und bei all dem erinnern wir uns an so manche kläglichen Kompromisse unserer Schweizer Städte. Im kleinen Dänemark staunen wir über soziale Errungen - schaften, wie das hoch entwickelte Genossenschaftswesen, welches z.B. die Lebensfähigkeit der Bauernsame durch Selbsthilfe erhält. Oder wir beobachten, wie am Ende der Mahlzeit die ganze Familie, vom kleinsten Kind bis zum Vater, an der Mutter vorbeidefiliiert, ihr die Hand reicht und ihr mit "Tac for mad!" - "Danke für die Mahlzeit!" für ihre mütterliche Sorge dankt. Unwillkürlich erinnern wir uns beschämt daran, wie oft wir Hausfrauenarbeit zu gering einschätzen. Dies nur einige Beispiele dafür, was wir an glückhafter Belehrung aus anderen Ländern mitnehmen können.

Es gibt Menschen, welche auf einer Reise eine Grundhaltung fast unverändert einnehmen. Sie ärgern sich z.B. ununterbrochen über kleine Zwischenfälle oder sie zeigen ihre spöttische Ueberlegenheit dem fremden Volke gegenüber. Gerade der Kritiker aber vergisst sehr leicht, dass auch er beobachtet und als Vertreter seines Volkes betrachtet wird. Jeder Reisende ist auch ein Stück lebender Propaganda für oder gegen sein eigenes Volk, und ungefreute Schweizer haben so sehr viel vom dem Wohlwollen zerstört, welches uns nach dem Kriege bei allen Völkern entgegenschlug. Andere gehen mit fertigen Urteilen, also mit Vorurteilen, auf die Reise, übersehen alles, was nicht dazu passt, und triumphieren, wenn sie Beispiele für ihre Clichés finden. Wer mit offenen Augen reist, wird erstaunt feststellen, dass keine Vorurteile stimmen.

Sinnvoll reisen heisst wohl, kritisch vergleichen, aber dabei seine Urteile immer wieder ergänzen und überprüfen. Die Dinge sehen von verschiedenen Standpunkten sehr verschieden aus - und doch ist es jedesmal ein Stück Wahrheit. So werden wir mit unseren Urteilen vorsichtiger und gerechter.

Es scheint übrigens ein Gesetz zu sein, dass die Welt ein Spiegel ist dessen, der sie betrachtet. So zeigt sie dem Aergerlichen, dem Spötter, dem mit Vorurteilen Behafteten eine Grimasse, dem fröhlichen Wanderer aber viel mehr liebenswerte Züge, als man dies bei der allgemeinen Unvollkommenheit aller Dinge und des Menschen im besonderen eigentlich annehmen dürfte.

Auf einer Reise versuchte ich in Göteborg bei glühender Sommerhitze umsonst, einen Strassenbrunnen zu öffnen. Da hielt kreischend neben mir eine Strassenbahn auf offener Strecke. Der Führer eilte heraus und zeigte mir, den er an der Kleidung als Fremden erkannt hatte, den Mechanismus des Brunnens und fuhr dann unter beifälligem Gelächter der Passagiere weiter. - Ein andermal ging ich in Cordoba abends mit einem Kameraden spazieren in jener lauen Luft, in welcher stets der Duft der Orangenblüten schwebt. Aus einem der malerischen Innenhöfe tönte Musik, und als wir neugierig hineinschauten, wurden wir mit schwungvoller andalusischer Gebärde in die Gesellschaft eingeladen. Wir wurden nicht nur mit Fleischstücken und Wein bewirtet, sondern die Musikanten wiederholten für uns ihr ganzes Programm. Natürlich verstanden wir kein Wort des Dialektes, lachten aber der Spur nach, was von der Gesellschaft, welche unsere Mienen beobachtete, mit Entzücken registriert wurde. Zwei kleine Erlebnisse, viele Tausend Kilometer von einander entfernt, aber beide getragen von spontaner und warmherziger menschlicher Güte.

Und hier liegt wohl doch der zentrale Wert des Reisens: im Erlebnis des Menschen, mit der unendlichen Wiederholung der elementaren Lebenserscheinungen und der unendlichen Vielfalt zugleich. Mit Genugtuung werden wir gute Menschen in allen Völkern und Schichten finden und mit Erstaunen feststellen, dass Könnern und sogar Führerpersönlichkeiten überall zu finden sind.

Diese Einsicht ist echte Humanitas. Sinnvolles Reisen ist ein nicht weg zu denkender Beitrag zur Pflege der Menschlichkeit.